

„Verschriener Tod, für mich bist du so schön“.

Die ihn so anrief, Christine Lavant, stand seit langem in naher Vertrautheit mit dem dunklen Nachbarn des Lebens, ehe sie ganz in seinen Schatten trat. Donnerstag ist sie in Wolfsberg nach kurzer, schwerer Krankheit, erst achtundfünfzigjährig, gestorben. Das jüngste von neun Kindern einer armen Bergmannsfamilie aus Großedling bei Wolfsberg, im kärntnerischen Lavanttal, von dem Christine Thonhauser sich später ihren Dichternamen lieh, ist sie in einer bedürfnislosen, kargen Kindheit aufgewachsen, früh von Krankheit gezeichnet, früh von der Sehnsucht nach Liebe getrieben. Dennoch blieb diese Kindheit immer ein Mittelpunkt, um den Erzählungen, Gespräche kreisten.

Erste Leidenschaft wurde das Lesen: das Erlebnis Rilke löste in der Dreißigjährigen den Riegel, sie begann selbst zu schreiben. Noch unter dem Bann des Vorbilds stand ihr erster Band *Die unvollendete Liebe*. Aber die Lavant, als die sie bald wahrgenommen wurde, fand ihren eigenen, unverwechselbaren Ton. 1954 erhielt sie den *Trakl-Preis*, ein Jahrzehnt später erwirkte Ludwig von Ficker eine Wiederholung dieser Auszeichnung und hielt ihr selbst die Laudatio. Staatliche Förderungspreise kamen 1956 und 1961, der *Deutsche Lyrik-Preis* 1956, der *Wildgans-Preis* 1964, der *Große österreichischen Staatspreis* 1970. Seit 1967 gehörte sie der Literaturakademie in Mainz an, in den letzten Jahren auch dem PEN-Club. Das Land Kärnten schützte sie vor der materiellen Not; vor der inneren konnte sie niemand bewahren. Die schrieb sie sich rauschhaft von der Seele, in der *Bettlerschale*, der *Spindel im Mond*, dem *Pfauenschrei*.

Nach einem kurzen Intermezzo in einer Klagenfurter Neubauwohnung kehrt sie zurück in ihr Tal, nach St. Stefan, vertraut mit der Landschaft, fremd unter den Menschen. Einer hat sichtbar gemacht, was er selbst hinter ihrer äußeren Erscheinung sah, der Holzschneider Werner Berg.

Elisabeth Effenberger, Salzburger Nachrichten, 8.6.1973